Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 17

Artikel: Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz (Fortsetzung)

Autor: Osenbrüggen, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Weinbaukommission" mit Recht führe, welche sich um die Culturarbeiten nichts kümmert, wie unter der frühern Ordnung, oder nichts zu kümmern hat, wie unter der neuen Ordnung der Dinge? und glauben, uns nicht im Unrechte zu befinden, wenn wir ihre gesammten Befugnisse, als Schließen der Gätter, Aufstellung der Wachen 2c. als Ausflüsse der Flurpolizei betrachten, welche auf Instanz der Interessenten von jeder beliebigen Autorität angeordnet werden kann. Die neue Weinbauordnung befindet sich ferner zwar im Rechte, wenn sie das Vertragsverhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer als ein rein privatrechtliches behandelt, das sich behördlicher Einmischung entzieht, und ebenso ist dagegen nicht viel einzuwenden, daß wenigstens in bedingter Weise dem Beginn der Erndte auch der Wille des einzelnen Eigenthümers als Norm dienen kann. Allein so bald diese Zugeständnisse von der Behörde gemacht werden, so haben alle gleichwohl aufgestellten Beschränkungen nur dann eine rechtliche Unterlage, wenn sie auf einer ausdrücklichen Vereinbarung der Interessenten beruhen. Unstreitig ist mit Rücksicht darauf, daß ganze Weinbergreviere durch ein und dasselbe Gatter geschlossen werden, in Betreff der Anwendung von Fuhrwerk die reine Willkür nicht am Platze. Indessen würden auch hier bei der bestehenden Mannigfaltigkeit der Verhältnisse durch Interessenten ebenso leicht das Richtige treffen als eine Behörde, und im Falle von Controversen der amtliche Entscheid immer noch eintreten können. Anderseits frägt man aber mit einiger Verwunderung, wozu die abstracte Beibehaltung einer Vormundschaft über einen bestimmten Theil von Grundeigenthum, weßhalb konnte den Interessenten keine Veranlassung geboten werden, sich über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit irgend einer, oder auch dieser revidirten Weinbauordnung auszusprechen? Die Zeiten sind doch schon längst in's Meer der Vergangenheit versunken, wo es wegen Feudalverhältnissen gegenüber dem Hochstift geboten schien, eine strenge Ueberwachung der Erndte anzuordnen. Oder soll etwa die Rebleutenzunft zur Strafe dafür, daß sie sich nicht an der Gründung des Schulfondes betheiligt hat, noch immer fleischlos unter uns herumspucken? Möchte doch auch dieser Infallibilitätsspuck in die Behausung der unreinen Geister verwiesen werden.

Ragaz.

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.)

(Fortsetzung.)

Zwanzig Jahre nach Huttens Tode schilderte in seiner originellen Weise Sebastian Münster in der „Cosmographey" die Badeinrichtungen von Pfäfers, welche der genannte Abt Russegger damals zugänglicher machte. „Ich wolt dir gern diß Bad mit einer Figur vor Augen stellen, wann es müglich were. Es ist so gar zwischen den grawsamen hohen Felsen beschlossen, daß man sein Gelegenheit nicht anzeigen kann. Es ist eine treffliche weite Spelunk, von zweyen hohen Felsen erwachsen, under welchen der ein gantz gebogen ist, wie ein Gewölb, und neigt sich gegen dem andern, und lassen oben in der Höhe gegen Mittag ein Oeffnung, daß die Sonn Sommerszeiten zu Mittag ein Stund ungefährlich darein scheinen mag, aber dennoch ganz dunkel da unden ist, daß man auch um den Mittag eines

Lichts in den engen Gemachen bedarf. Dann es stehn unden gleich über dem fließenden Gletscherwasser drey oder vier Häuslein, darinnen man kocht und kleine Stüblin hat. Am andern Felsen, der schlecht über sich geht, sind große und tiefe Löcher gehawen, starke Hölzer darein gelegt und zu einer Brücken geordnet, die haldet oben herab, daß man jetzund mit Pferden hinabkommen mag bis zum Badt. Diß Wasser ist ziemlich warm, aber nicht heiß, dringt herfür durch ein Spalt des Felsens und ist Sommerszeit ein Fluß so stark, daß es Wasser genug hett für 2000 badender Menschen, wann sein Quell auf einer Weite were. Nun aber ist der Kasten (auch in Felsen gehawen) so eng, daß nicht viel über 100 Menschen darin sitzen mögen, die sich dannoch gantz eng und nah zusammen schmücken müssen, und sitzen da in der Dunkelheit, wie die Seelen in St. Patricii Fegfeuer. Ehe die Bruck oder Steg ist gemacht worden, sind viel Menschen Schwindels halb wider ungebadet hinweg gezogen, da sie gesehen haben die gähe Tiefe, so man hinab hat müssen steigen zum Bad."

Es ist diese Schilderung Münsters wohl sehr geeignet, um eine jetzige Badekur in Pfäfers und gar in Ragaz in das vortheilhafteste Licht zu stellen.

Aus der weiteren Geschichte des Bades Pfäfers hebe ich nur die Hauptmomente ganz kurz hervor. Die von Münster erwähnten Häuslein, welche als Herbergen und Wirthschaftsräume dienten, waren, wie die Badeeinrichtungen, besonders in der rauhen Jahreszeit, stets dem Verderben ausgesetzt. Bald drohte die wilde Tamina, welche mächtige Steine rollte und wo sie ein Ufer fassen konnte, ihre Kraft an ihm versuchte; im Jahre 1624 war eins der kleinen Gasthäuser von einem herabstürzenden Felsblock in den Abgrund geworfen worden; fünf Jahre später war das zweite mitten im Winter durch einen Brand verzehrt. Es hatten sich damals mehrere Personen, um der Ansteckung von der herrschenden sog. Pest zu entgehen, in dieses gefährliche Winterquartier geflüchtet und da war durch Unvorsichtigkeit der Brand entstanden. Der lange gehegte Plan, die Quelle aus der Schlucht herauszuleiten, wurde 1630 ausgeführt vom Prälaten Jodocus Höslin, welcher auch da, wo noch jetzt das Kurgebäude steht, ein großes Gebäude mit zwei Abtheilungen, jede von 50 Zimmern und 70 Betten, aufführen ließ. Das Badgewölbe wurde in mehrere gemeinsame Bäder abgetheilt. Dies war der Anfang zu weiteren Fortschritten im Anfange des 18. Jahrhunderts und in der Folgezeit. Einen neuen Aufschwung nahm das Ganze von 1819 an; es geschah das Mögliche, um bei der beschränkten Räumlichkeit den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Kurgästen Aufnahme zu verschaffen. Aber erst durch einen großartigen Plan gelang es, die unüberwindlich geschienene Schwierigkeit der räumlichen Enge zu beseitigen.

Im Jahre 1838 traf das Schicksal mancher Klöster in der Schweiz auch die Abtei Pfäfers. Sie wurde sekularisirt und damit kam auch die Heilquelle Pfäfers an den Staat St. Gallen. In unserem Jahrhundert der Erfindungen für Friedenswerke und Kriegszwecke kann es nicht Wunder nehmen, daß man nun daran dachte, die Heilquelle von Pfäfers auch insofern zu sekularisiren, daß man sie aus der klösterlichen Eingrenzung befreite und in größerem Maßstabe als es bisher möglich gewesen war, nutzbar machte. Die Ausführung des Gedankens ist aber doch groß zu nennen. Es wurde beschlossen, das Thermalwasser in hölzernen Röhren längs der

Tamina bis zu dem dreiviertel Stunden entfernten Hof Ragaz zu leiten, wo einer Badekur Luft und Licht nicht fehlen würde, zugleich aber zur Linken des Bergstroms eine Kunststraße von Pfäfers bis Ragaz zu bauen. Man berechnete, daß das Thermalwasser auf diesem Röhrenweg nur etwa 2° R, an Wärme verlieren, also noch mit 27—28° in Ragaz anlangen werde. Das Statthaltereigebäude in Hof Ragaz wurde zur neuen Badeanstalt und zum Gasthaus ausersehen. Zugleich mußte man jetzt und in den nächsten Jahren der Fassung und Beherrschung der Quellen bei ihrem Ursprunge eine besondere Pflege widmen. Schon am 30. Mai 1840 konnte die Feier des ausgeführten Unternehmens statt finden. Der bekannte Balneolog, Doctor Meyer-Ahrens in Zürich, beschreibt diese Feier. „Unter Glockengeläute und Freudenschüssen wurde das Hervorsprudeln der warmen Quelle auf offenem Platze vor dem Gasthofe begrüßt; die Quellgrotte in Pfäfers wurde mit bengalischem Feuer erleuchtet, am Abend wurden die Burgruinen Wartenstein und Freudenberg erleuchtet, auf dem Pizalun, dem Gonzen und dem Falknis zündete man Freudenfeuer an und schloß auf diese Weise das seltene Freudenfest."

Ragaz wurde rasch ein berühmter Kurort, auch schon als man noch nicht auf der Eisenbahn dahin kommen konnte und es wäre ohne Eisenbahn berühmt geworden. Eine Fahrt, etwa von Zürich her, war damals umständlicher als jetzt, aber bei günstiger Witterung weit genußreicher. In der Morgenfrische den blanken Zürichsee bis Rapperswyl zu befahren, das brachte eine behagliche Reisestimmung. Es folgte die Postfahrt bis nach Wesen. Hinter Utznach treten kühnere Bergformen näher hervor als am Zürichsee und auch die Ebene zeigt eine andere Bodenkultur, indem die Maisfelder beginnen. Mit Wesen wurde damals noch nicht im Bahnhofsgetümmel liquidirt, sondern man konnte mit Gemüthsruhe auf der Veranda des einfachen, dem Ufer des Sees nahe stehenden Gasthauses einen Frühschoppen trinken und den Anfang des Walensees als Bild sich aneignen bis das Läuten vom Dampfschiff zur Seefahrt von Wesen nach Walenstad rief. Das geschah um die Mittagszeit, wo im Sommer bei gewöhnlichem Wetter der See ganz windstill ist und das erhöhte den Genuß der eine kleine Stunde dauernden Fahrt, auf welcher das Auge fortwährend in Thätigkeit gesetzt wurde zur Vergleichung der beiden ganz verschiedenen Ufer, und unwillkürlich mußte man dann auch eine Parallele ziehen zwischen diesem See und dem erst vor einigen Stunden geschauten Zürichsee. Das bei der Fahrt auf Walenstad zur Rechten liegende, großentheils zum Kanton Glarus gehörige Ufer steigt zwar auch bedeutend an, bis zum Mürtschenstock, ist aber doch matten- und baumreich und hat außer dem lieblichen sich im See spiegelnden Mühlehorn mehrere Dörfer; das jenseitige Ufer dagegen, wenn man das hoch in einer Thalmulde liegende Amden passirt und noch einen Blick auf das kleine Bättlis geworfen hat, ist eine große gezackte Felsenmauer, welche bis Quinten dem Anbau der Menschen keinen Platz läßt und auch Quinten ist kein malerisches Seedorf. Aber freundlich winkt Walenstad und daneben und dahinter heben sich Bergmassen in einem großen Wechsel der Formen.

Wenn man jetzt auf der Eisenbahn am Walensee entlang von einem Tunnel in den andern gezogen wird, so soll das sehr interessant sein und

ich begreife, daß der häufige Wechsel des Tageslichts und der Dunkelheit Kindern „g'späßig" vorkommt, aber die Aussichten, welche man erhascht, sind fast immer dieselben, ein Stück vom See und jenseits die steile graue Klippe; vom diesseitigen Ufer und der darüber sich erhebenden Wald- und Alpenregion sieht man natürlich gar nichts. Der Geschmack der Menschen ist ja gottlob verschieden und ich habe dieses Stück Eisenbahnfahrt sehr rühmen gehört, aber ich muß bekennen, daß ich mich jedesmal ärgere, wenn diese Strecke abzumachen ist, weil ich die schöne ehemalige Dampfschifffahrt im Gedächtniß behalten habe. Ich suche zwar den Aerger auf Reisen, welche ich in das Gebiet der Hygieine oder Gesundheitspflege rechne, fern zu halten, da ich aber bei diesem unerquicklichen Thema angelangt bin, so will ich auch bemerken, daß es mich immer ärgert, wenn ich den mir lieb gewordenen Walensee in Wallensee oder gar Wallenstadtersee verballhornisirt sehe, aber da die große topographische Karte der Schweiz und die offizielle Postsprache hier wie bei so manchen Nameu mit einem schlechten Beispiel vorangehen und die Reisehandbücher nachfolgen, so kann es nicht fehlen, daß die Irrthümer sich fortschleppen.

Rasch kommt man auf der Eisenbahn von Walenstad über Flums und Mels nach Sargans, dessen Bahnhof sehr belebt ist, da hier auch die Bahn von St. Gallen durch das Rheinthal eingabelt. Man hat Zeit das auf schroffem Felsen stehende altersgraue noch nicht zu einer Ruine gewordene Schloß Sargans ins Auge zu fassen und die zwar nicht befirnten, aber doch mächtigen Bergmassen umher, von denen der metallreiche Gonzen dominirt. Aber wir eilen nach Ragaz.

Ragaz würde nur eine nicht eben bedeutende Zwischenstation auf der nach Chur führenden Bahn sein, wenn nicht die Bäder im Hintergrunde eine so große Anziehungskraft hätten. Jetzt stehen Omnibus von Gasthöfen in der Reihe, als ob eine bedeutende Stadt in der Nähe wäre. Ich wähle das elegante Gefährte des „Quellenhofs", denn es liegt mir daran, Ragaz auf seiner höchsten Entwicklungsstufe kennen zu lernen.

Ich hatte Ragaz seit zehn Jahren nicht gesehen. Damals war mir „Hof Ragaz" als ein Hotel ersten Ranges erschienen, jetzt kam es mir nur vor als eine ältere Zubehör zu dem großen Prachtbau des „Quellenhofs" mit seinen neuen Nebenbauten in den schönen Gartenanlagen. Die Umwandlung des Ganzen hat erst in den letzten zwei Jahren stattgefunden und ist so großartig, daß man sie amerikanisch nennen kann. Herr Direktor Simon, der jetzige Eigenthümer, ist auch ein Mann von amerikanischem Unternehmungsgeist und verbindet damit den Geschmack eines Künstlers. Er ist Architekt, hat früher in Petersburg palastartige Bauten ausgeführt, dann in St. Gallen zum neuen Bahnhofsquartier den Impuls gegeben und ist auch besonders für den Neubau von Glarus thätig gewesen. Das neue Rathhaus in Glarus ist sein Plan und an anderen öffentlichen Gebäuden daselbst hat er mitgewirkt. (Fortsetzung folgt.)

Statistik der Oberengadiner-Alpen für das Jahr 1870.

Die Produkte werden berechnet per Pfd.: Butter 1 Fr.; Fett-Käs 60 Cts; Zieger (fett) 20 Cts.; Käs (mager) 35 Cts.; Zieger (mager) 15 Cts.